

Missionsblatt

Gehet hin!

Nr. 6

Oktober/November 2013

Jahrgang 105



Friseur im Zelt

In Durban muss man sich als Flüchtling zu helfen wissen: Pastor Lubede aus Umlazi schaut nach John Magalas Salon (Seite 10)

Kostbare Literatur (Seite 6)

Durch Musik zum Glauben (Seite 12)

Missionsfest unterm Zirkuszelt (Seite 20)



Editorial	3
Beim Wort genommen	4
Brailien / Buchmesse: Kostbare Literatur.....	6
Buchvorstellung: „Kontinentalverschiebung des Glaubens“	9
Durban: Friseur im Zelt	10
Über die Musik zum Glauben: Missionar Buka Tsimako	12
Runde Geburtstage: Ruth Bauseneick und Dr.Wilhelm Weber sen.	15
Missionsfest unterm Zirkuszelt	16
Gospelchorprojekt Döbbrick	20
Gabenverzeichnis / Verschiedenes	22
„aufgespießt“ / Termine	24

Wir beten:

- für die Flüchtlinge in aller Welt, dass sie Länder und Menschen finden, die ihnen Zuflucht bieten, und dass in ihren Heimatländern wieder Frieden, Freiheit und Sicherheit einkehren möge.
- für alle Christen weltweit, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden; dass sie auch in den finsternen Tälern der Liebe Gottes gewiss bleiben.
- für die Arbeit der LKM, dass sich viele Menschen bereitfinden, sie mit Gebet und Gabe zu tragen.

ISSN 1437-1146 - „Missionsblatt“, Zeitschrift der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) e.V., Jahrgang 105 (2013). Das Missionsblatt erscheint in der Regel alle zwei Monate. Anschrift (auch für den Bezug): Lutherische Kirchenmission, Teichkamp 4, 29303 Bergen; Tel. 05051-986911/-21; Fax: 05051-986945; E-Mail: lkm@selk.de. (Direktor), lkm.administration@selk.de (Verwaltung) Internet: www.mission-bleckmar.de
Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Roger Zieger, Missionsdirektor. Redaktion unter Mitwirkung von P. Markus Nietzsche (Texte), P. Martin Benhöfer (mb / Schriftleitung, Texte, Layout; – E-Mail: lkm-pr@selk.de), Anette Lange (Finanzen), Druck: Druckhaus Harms, Gr. Oesingen. Auflage 5100. Bezug kostenlos.

Bankverbindung Deutschland und Europa: Volksbank Südheide e. G. (BLZ 257 916 35), Konto 100 423 900
BIC: GENODEF1HMN; IBAN: DE09 2579 1635 0100 4239 00

Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" — Kontaktanschrift: Mrs. Edda Lauterbach, Mission of Lutheran Churches, PO Box 73377, 2030 FAIRLAND; Johannesburg, South Africa; Repräsentant der LKM: Christoph Weber; Bankverbindung für Spenden aus Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" Nr. 1913-137-538, NEDBANK LTD., Cresta/Randburg, South Africa, Swiftadresse: NEDSZAJJ

Bildnachweis: S. 1+10 Weber; S.6+8 Riemann; S. 7 Nietzsche; S. 12 Tsimako; S. 15 Nietzsche+EAWWeber; S. 16-19 H. Borchers; S. 20-21 H. Thomas

Liebe Freunde der Mission,

in den zurückliegenden Ausgaben des Missionsblatts haben wir immer wieder über Flüchtlinge aus dem Iran berichtet, die nach Deutschland kommen, weil sie als Christen in ihrer Heimat verfolgt werden. Doch auch dort, wo unsre Mission traditionell „zu Hause“ ist, in Südafrika, entsteht eine Arbeit unter Flüchtlingen. Missionar Christoph Weber kümmert sich seit einiger Zeit um Menschen aus dem Kongo, die ihr Land wegen der unsäglichen politischen und wirtschaftlichen Umstände verlassen haben und hoffen, in Südafrika menschenwürdigere Lebensbedingungen zu finden. Das dass nicht einfach ist, lässt der Bericht ab Seite 10 ahnen.

Flüchtlinge haben es überall in der Welt schwer. Für die Deutschen, die am Ende des Krieges „nur“ nach Deutschland flüchteten, also innerhalb des eigenen Kulturkreises blieben, für sie war es oft schon unsagbar schwer. Wie schwer muss es aber sein, wenn man in eine völlig andere Gegend der Welt ziehen muss, mit einer anderen Sprache und Kultur, und mit Menschen, die noch weniger Lust auf Zuwanderer haben als damals die Deutschen westlich von Oder und Neiße?

Die Flüchtlinge aus dem Kongo sind zwar Afrikaner – aber auch da sind die Unterschiede groß. Sie sind nicht erwünscht, und außerdem können sie eher Französisch als Englisch. Bitte, denken Sie als Freunde der Mission in Ihren Gebeten auch an diese Menschen. Die Botschaft von Jesus Christus kann Licht ins Dunkel ihrer Not bringen. Dafür setzen wir als Lutherische Kirchenmission uns ein, mit Ihnen an unserer Seite.

Aus dem Missionshaus grüßt Sie

(Pastor Martin Benhöfer)

Bausteinsammlung 2013: Auch Sie können „mitbauen“ am Missionshaus!

Nähere Informationen unter www.bausteinsammlung.de oder direkt bei der LKM



Lieber Singen als Kreischen

von Pastor Markus Nietzke, Hermannsburg

Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!

Nehemia 8,12

„Schrei vor Glück!“, ermuntert uns die „Zalando“-Werbung. Der Vers aus dem Buch Nehemia, der einen anderen Grund zur Freude nennt, gehört in die Zeit, als das Volk Israel aus dem babylonischen Exil zurückkehrt in seine Heimat.

Es ist ein Neuanfang. Häuser werden neu gebaut, Äcker umgepflügt, Felder bestellt, erste Ernten eingebracht. Esra und Nehemia sind Angestellte am persischen Hofstaat unter den Königen Kyros, Xerxes und Artaxerxes. Von den Königen mit Vollmachten ausgestattet, dürfen sie in Jerusalem den Tempel und eine Schutzmauer um die „Heilige Stadt“ aufbauen.

Das geht nicht ohne Probleme ab: Da wird gejamert, auch mal geklagt; es werden allerlei Versuche unternommen, das Unterfangen zu torpedieren. Aber dank umsichtiger Führung durch Nehemia ist es irgendwann soweit: Der Tempel und die Mauer sind fertig. Nun kann auch wieder „richtig“ Gottesdienst gefeiert werden. Der Priester Esra liest aus Gottes Wort vor, genauer gesagt: Er bringt Gottes gute Weisung in seinen Geboten zur Sprache.

Nach dem Gottesdienst ergreift Nehemia das Wort: „Geht hin, esst fette Speisen, trinkt

süße Getränke, gebt auch denen ab, die nichts davon haben, denn dies ist ein heiliger Tag. Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“. Wir kennen diesen Spruch vielleicht auch aus dem Jugendliederbuch (Komm und Sing 375).

Interessant ist, wie in Bibelvers und Lied Kummer und Stärke miteinander verknüpft werden: Da sind die Alltagsorgen einerseits und die Stärke in der „Freude am Herrn“ andererseits. Also etwa: die Not eines kranken Menschen einerseits und die Gewissheit: „Ich bin ganz und gar in Gott geborgen“ andererseits. „Jesus, der auferstandene Herr sendet seine Engel“, heißt es in dem Lied. Dem Kummer, weil wir uns Sorgen machen steht die Zuversicht gegenüber, dass nicht nur das zählt, was vor Augen ist. Jesus als der Auferstandene ist nahe.

Die Stärke, die uns in diesem Wort angeboten wird ist die Freude am Herrn. Freude, die kein schrilles Kreischen beinhaltet, wie bei „Zalando“. Freude, die mehr ist als kurzfristige Befriedigung: „Ich habe erreicht,





„Reichlich und täglich“, bekennen wir in der Erklärung zum Ersten Glaubensartikel werden wir vom Schöpfer umsorgt. Mit der Erklärung der vierten Vaterunser-Bitte wird uns erläutert, worin Gottes Fürsorge ganz konkret besteht: Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Eigentum, fromme (d.h. gläubige) Partner und Kinder, eine gute Regierung, schönes Wetter, Friede, Gesundheit, Anstand, Moral, gute Freunde, zuverlässige Nachbarn „und desgleichen“. All das sind unverdiente Geschenke Gottes, mit denen er unser zeitliches Leben erhält. Und für das ewige hat er über Bitten und Verstehen – und vor allem über alle Sorge – gesorgt. Für uns zu sorgen ist ja Gottes Sache, nicht unsere.

was ich mit gewünscht habe.“
Freude, die andauert – weil sie getragen wird von großer Zuversicht.

Man könnte sonst ja manchmal denken, dass es weniger die Freude sei, als vielmehr die Sorge um alles und jedes, die unsre Stärke ausmacht: Die Sorge um Gesundheit und tägliches Brot, die Sorge um Politik und schrumpfende Gemeinden, die Sorge um das große allumfassende „Was-Wird-Bloß-Werden?!“, die Sorge, die Sorge, die Sorge! – Ja, sorgen können wir wirklich sehr gut!

Doch: Nicht aus der Sorge, sondern aus der Freude am Herrn kommt die Stärke! Das galt für die Menschen im Volk Israel damals und es gilt für die Menschen im Volk Gottes heute. Denn unser Leben mit all seinen Problemen ist und bleibt ganz und gar umfassen von Gottes Fürsorge und Vorsorge:

Die Freude am Herrn ist unsere Stärke und sie will unsren Alltag durchdringen: Unseren persönlichen, den unserer Familie, unserer Gemeinde – und den unserer Mission. Denn auch Mission geschieht nicht aus Sorge um die Welt, sondern aus Freude am auferstandenen Herrn! Von da her empfangen die Boten Gottes die Kraft für ihren Alltag als Freudenboten.

„Schrei vor Glück?“ Nein, Danke. Auf keinen Fall. Ich will meine Freude ganz anders zum Himmel aufsteigen lassen: „Ich singe mit, wenn alles singt und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen“ (ELKG 371,8)

Markus Nietzke war bis 2003 Missionar in Gifhorn und von 2003 bis 2010 Missionsdirektor der LKM

Kostbare Literatur

9.-13. Oktober 2013
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Ehregast Brasilien



Brasilien ist in diesem Jahr Ehrengast der Frankfurter Buchmesse. Über brasilianische Literatur und biblische Literatur in Brasilien sprach Pastor Markus Nietzsche mit LKM-Brasilienmitarbeiterin Andrea Riemann.

Andrea, du arbeitest im sozial-diakonisch-missionarischen Dienst der LKM. Hast Du Zeit zum Lesen? Liest Du berufsbedingt viel? Oder zur Entspannung?

Die Brasilianer würden antworten: Zeit *hat* man nicht. Zeit *nimmt* man sich. Und *ich* nehme sie mir viel zu wenig zum Lesen... Berufsbedingt lese ich vor allem den „Mensagemiro“ (die lutherische Kirchenzeitung), Kinderbücher (die lese ich meistens vor 😊) und vieles rund um die Arbeit mit Kindern. Zur Entspannung lese ich liebend gern Adrian Plass.

Brasilien ist in diesem Jahr Gastland auf der Frankfurter Buchmesse. Viele Autoren und Bücher werden da vorgestellt. Ich frag mal so: Sind Dir Namen von Autoren wie Stefan Zweig oder Bücher von Machado de Assis (Quincas Borbas) oder Paulo Lins: Stadt Gottes (verfilmt als City of God), in denen das Leben in einer Favela beschrieben wird, bekannt, bzw. sind diese Autoren beispielsweise in Moreira oder Canoas geläufig?

Mir persönlich sind diese Namen nicht geläufig. Aber, sowohl in Moreira, als auch in Canoas, wird sehr viel Wert aufs Lesen gelegt und sicher kennen die Leute dort die Autoren. In Canoas gibt es eine riesige Bibliothek für die Schüler, und die Schuldirektorin ist die Erste, die die Bücher



Andrea Riemann mit dem Kinderbüchlein über ihre Arbeit und Markus Nietzsche mit einem Buch über die Geschichte des Kinderheims Moreira auf Portugiesisch.

„verschlingt“ 😊. Den Film „City of God“ kenne ich wiederum.

Im Projekt Sonnenstrahl werden neben Lebensmitteln auch Kinderbibeln verteilt. Magst Du uns beschreiben, wie das kam? Wie ist es mit anderer (geistlicher) Literatur? Gibt es dafür einen „Markt“, wenn man es einmal so fragen darf?

Die Familien, die im Projekt Sonnenstrahl jeden Monat ein Lebensmittelpaket von ihren Paten aus Deutschland geschenkt bekommen, sollen nicht nur Nahrung für ihren Körper, sondern auch Nahrung für

ihre Seele bekommen. Dies geschieht in den Andachten, die wir gemeinsam mit den Familien halten und ebenso, wenn wir neben den Lebensmitteln auch z.B. Kinderbibeln verteilen. Und egal ob Kinderbibel, Andachtsbuch oder eine Broschüre zu einem bestimmten Thema: Für die Familien sind dies kostbare Geschenke, über die sie sich riesig freuen und welche sie nicht allein lesen, sondern mit ihren Kindern, Nachbarn, Freunden ...

Interessant ist ja, dass diese Kinderbibeln nicht nur von Kindern gelesen werden: Gibt es ein Erlebnis mit der Kinderbibel, dass aus vielen heraussticht?

Vielleicht sticht es nicht heraus – aber, für mich war es ein besonderes Ereignis:

Als ich im März wieder einmal Kinderbibeln verteilte, bat ich die Kinder, sie mögen doch einmal ganz genau die Geschichten zuhause mit ihren Familien lesen und mir dann beim Treffen im April berichten, welche Geschichte ihnen am besten gefallen habe. Im Mai kamen sie mit „Löwengebrüll“ und strahlten mich an, als sie sagten: „Die Geschichte mit Daniel in der Löwengrube, die ist wirklich toll!“ Und auch die Eltern stimmten dem zu.

Bewegend war auch eine andere Begegnung: Eine Frau, die im März zum ersten Mal beim Projekt Sonnenstrahl war und dort eine Kinderbibel geschenkt bekam, erzählte mir beim nächsten Treffen: „Meine Nachbarin hat diese schöne Kinderbibel auf meinem Tisch gesehen und wollte sie mitnehmen. Da sagte ich ihr, dass ich sie ihr nicht mitgeben könne, weil ich je-



„Daniel in der Löwengrube“ – Diese Geschichte fanden die Kinder besonders toll!

den Tag meinen Kindern die Geschichten daraus vorlese und sie mir immer wieder solch einen großen Trost schenken. Aber, sie könne sie ja mit mir zusammen lesen.“

Du selbst bist auch Autorin: ein Kindermissionsheft heißt: „Unterwegs“. Ist da an eine Fortsetzung gedacht? Zu erzählen hast Du viel und Bilder auch jede Menge, da bietet sich das ja geradezu an.

Ehrlich gesagt, habe ich da noch nicht drüber nachgedacht. Das Buch kam ja auch grad erst letztes Jahr raus. Wir durften jetzt jedoch feststellen, dass alle Vorräte aufgebraucht sind und somit muss ich vielleicht doch schon einmal an „Teil II“ denken...☺!

Kontinentalverschiebung des Glaubens

Buch betrachtet Christentum in Afrika aus nicht-westlichem Blickwinkel

Lamin Sanneh, römisch-katholischer Professor für Missionswissenschaften und Kirchengeschichte an der Divinity School der Yale-Universität in New Haven/USA, in jungen Jahren vom Islam zum christlichen Glauben konvertiert – er weiß, wovon er schreibt, denn er selbst stammt aus Afrika und kennt die dortige Entwicklung.

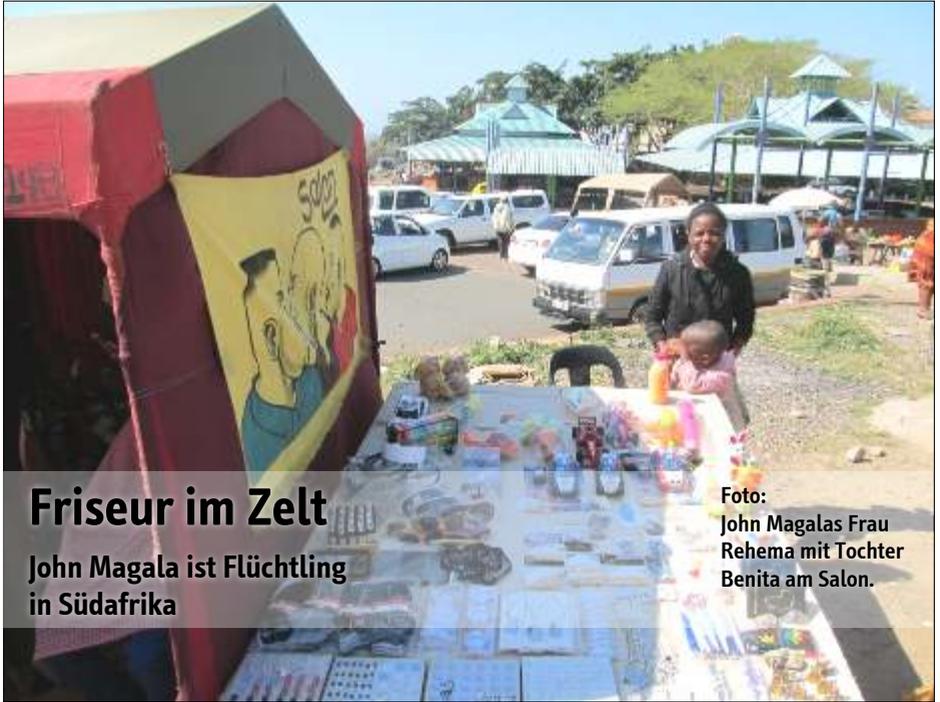
In diesem nun auf Deutsch erschienenen Buch legt er zunächst kenntnisreich dar, wie christlicher Glaube im „Westen“ an Bedeutung verliert und umgekehrt in Afrika und Asien Bedeutung gewinnt – dies aber in Europa und Nordamerika misstrauisch oder gar nicht gesehen wird. Sanneh stellt fest, dass der „Westen“ seinen Abschied vom Glauben als wegweisenden Erkenntnisgewinn betrachte – zu dem die ganze Welt auch noch gebracht werden müsse: „Wir erinnern uns an unsern schicksalvollen Eintritt in die Mündigkeit, bei dem der Teufel, der uns unsere ganze Kindheit durch geplagt hatte, Selbstmord beging, weil wir in den Genuss von naturwissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen gekommen waren. ... Der Tanz ums Goldene Kalb habe die Himmelsherrschaft beendet ...“ (S. 15) Mit spitzer Feder führt der Autor den Westen vor, der christliche Mission wegen ihrer früheren Verstrickung in den Kolonialismus ablehnt – der sich heute in seiner Glaubenslosigkeit aber wiederum als Vorreiter einer neuen, nun säkularen Weltordnung fühlt

und die auch „missionarisch“ vertritt. Nur, dass die Menschen in der Welt, etwa in Afrika, diesmal nicht mitmachen.

Das Buch ist nach dem Eingangskapitel in 115 Fragen und Antworten gegliedert, in denen Sanneh kritische Fragen zu Mission und Ausbreitung des Christentums stellt und beantwortet. Der Autor ist überzeugt: Für die Ausbreitung des Glaubens sind die Bibelübersetzungen am wichtigsten.

Das Buch gefällt wegen seiner sehr klaren Sicht der geistesgeschichtlichen Strömungen unserer Zeit und wegen seiner erfrischend „anderen“ Herangehensweise an wissenschaftliche Themen. Es verschafft Lesern aus dem „Westen“ eine andere Sichtweise auf die Welt und auf den weltweiten Glauben. Sicherlich kann man aus lutherischer Sicht nicht alles unterschreiben, was der Autor vertritt, etwa, wo er von seinem römisch-katholischen Hintergrund her die Benutzung heidnischer Gottesnamen für den Gott der Bibel fast ausschließlich positiv werten kann. Dennoch: Eine eindeutige Lese-Empfehlung für alle, die Mission und Glauben in der Welt – und ihre eigene Herkunft aus dem „Westen“ einmal ganz anders durchdenken wollen. *Martin Benhöfer*

Lamin Sanneh, Kontinentalverschiebung des Glaubens: Die Entdeckung des Christentums in Afrika
Göttingen (Edition Ruprecht) 2013, 104 S.



Friseur im Zelt

John Magala ist Flüchtling
in Südafrika

Foto:
John Magalas Frau
Rehema mit Tochter
Benita am Salon.

Auf den engen hinteren Sitzen eines Siebensitzer-Autos mitzufahren, das ist schon so eine Sache. Wir fuhrten nach Enhlanhleni zu einem Mitarbeitertreffen. Eine gute Gelegenheit, unterwegs mal mit den mitfahrenden Brüdern zu reden. Mein Bruder Peter, der auch mit im Autor war, konnte nicht hinten sitzen, weil er dort Platzangst bekam, aber John Magala saß mit dort. Und während wir über die Straße brausten, fing er an zu erzählen.

Ursprünglich kommt er aus dem Kongo (Demokratische Republik Kongo), lebt aber jetzt mit einer wachsenden Anzahl von

Landsleuten in Durban. Sie alle hoffen hier auf eine bessere Zukunft. In den ersten Wochen in der neuen Stadt kümmern sich Landsleute um die Neuankömmlinge. Sie helfen ihnen, sich zurechtzufinden und so schnell wie möglich ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen. Die Möglichkeiten dafür sind nicht großartig, aber die Kongolesen haben ein System entwickelt, in dem man entweder als Parkplatzwächter oder Friseur arbeitet. Die Friseur-Option wird von vielen bevorzugt, denn da ist man zeitlich flexibler: Man kann in der Kirche mitarbeiten und zugleich Geld verdienen.

John hat sein kleines Zelt als Friseur in Umlazi aufgeschlagen. Zuerst wurde er von zwei ansässigen Frisuren aus Mosambik weggejagt. Aber er zog einfach auf die andere Straßenseite und begann dort zu arbeiten. Ich höre heraus, dass er recht stolz auf sein Handwerk und seinen Salon ist. Die Mosambikaner ließen aber noch nicht locker, sondern bestachen die Polizei. Die kam dann auch und befahl John zu verschwinden. Er packte also sein Zelt zusammen. Aber er ging nicht nach Hause, sondern zum Polizeirevier und fragte, was er denn tun könne, um seine Familie zu ernähren. Da ließen sie ihn wieder an seinen Platz an der Straße ziehen, denn es zeigte sich: Die Polizisten, die ihn vertrieben hatten, hatten das offensichtlich ohne Auftrag ihrer Vorgesetzten getan. Als John sein Zelt wieder aufbaute, kamen sie zornig an und fragten, wie er es wagen könne, wieder zurückzukommen. Aber John sagte, wenn sie das Zelt dort weghaben wollten, dann müssten sie es selber abbauen.

Die Polizisten erregten einige Aufmerksamkeit bei den anderen Straßenhändlern und es sammelte sich eine Menschenmenge an Johns Zelt. Als sie hörten, dass die Polizisten John daran hindern wollten, den Leuten die Haare zu schneiden, wurden sie aufgebracht und drohten den Polizisten – was diese wiederum sehr nervös machte. Schließlich gaben sie auf und gingen weg. John war überwältigt von so viel Unterstützung der Leute. Die mochten seinen Salon nämlich: Der war sauber und John machte gute Arbeit.

Aber die Probleme waren noch nicht zu Ende: Plötzlich tauchte ein Beamter vom

Gesundheitsamt auf. Den hatten offenbar die Polizisten geschickt, um Johns Salon zu schließen. Begründung: Der Salon sei ein hygienisches Risiko für ein nahegelegenes Restaurant und eine Bar. John sagte zu dem Beamten: „Kommen Sie herein, und wenn sie auch nur ein loses Haar herumliegen sehen, schließe ich den Salon sofort.“ Aber alles war in Ordnung. Es endete damit, dass sich der Beamte von John die Haare schneiden ließ (kostenlos natürlich ...). Jetzt hat John den Segen des Beamten, auch ohne offizielles Dokument.

Das ist natürlich unsicherer, als wenn man ein offizielles Papier hat. Aber manche Grundsätze bleiben immer dieselben: Wenn man einen guten Service bietet und die Menschen gut behandelt, dann treten sie auch für dich ein. John erinnerte sich an den Vers aus dem zweiten Buch Mose 14,14, wo dem Volk Israel gesagt wird: „Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein.“ John sagte, es sei erstaunlich für ihn gewesen, wie diese Frauen aus Umlazi, die er gar nicht kannte, für ihn aufstanden und für ihn kämpften, als er nur still im Hintergrund stand.

Heute im Gottesdienst sah Johns ältester Sohn endlich seine Familie wieder. Er war noch im Kongo geblieben, als seine Frau und seine jüngeren Kinder im April nach Durban kamen. John selber geht nun einen ganz anderen Weg: Er besucht einen theologischen Kurs mit Prof. Pless aus den USA am Seminar in Pretoria. Nächstes Jahr, so hat er sich vorgenommen, will er dort vollzeitlich studieren. Er will Pastor werden.

Christoph Weber, Durban

Über die Musik zum Christlichen Glauben

Missionar Buka Tsimako aus Botswana – im Oktober zu Gast in Deutschland.

Missionar Buka Tsimako, der gemeinsam mit dem Missionsdirektor im Oktober Kirchengemeinden in Deutschland und Österreich besuchen wird, berichtet über seine Biografie und seine Arbeit:

Mein Name ist Buka Tsimako, ich arbeite für die Lutherische Kirchenmission. Ich wurde in dem Dorf Thamaga geboren, wo ich auch aufwuchs und zur Schule ging. Thamaga liegt etwa 42 km westlich von Gaborone, der Hauptstadt von Botswana. Gott hat mich mit einer schönen und lieben Frau gesegnet, ihr Name ist Kagiso Doreen Tsimako. Wir haben nur einen Sohn, bis jetzt. Sein Name ist Seikano Ted Tsimako. Nach meinem Schulabschluss machte ich eine zweijährige Ausbildung zum Maurer an einer Berufsfachschule. Meine theologische Ausbildung machte ich fünf Jahre lang am Lutherischen Theologischen Seminar in Südafrika. Zurzeit, seit Mai 2011, diene ich als örtlicher Missionar in der Diözese Botswana als Angestellter der Lutherischen Kirchenmission.

Geboren und aufgewachsen bin ich in einer Familie mit sieben Kindern, vier Jungen und drei Mädchen. In der Reihenfolge bin ich Nummer drei. Mein Vater war Minenarbeiter



Missionar Tsimako mit Ehefrau und Sohn

bis zu seinem Ruhestand 2002 und meine Mutter war Hausfrau. Ich danke Gott, dass ich Christ bin, obwohl ich in einer nicht-christlichen Familie aufwuchs. Schon als Kind hörte ich gerne Gospel-Musik im Radio. Es gab damals niemanden, der mich mit zur Kirche nahm. Wir waren meistens draußen auf dem Ackerland, das wir bebauten.

Als Kind ging ich nach der Schule oft auf die Straße, um mit den anderen Kindern Fußball zu spielen. Manchmal spielten wir auch bei der Lutherischen Kirche im Dorf. Eines Tages hörten wir den Klang einer Gitarre aus der Kirche. Wir liefen, um zu sehen, wer da so herrliche Musik machte. Aber wir trauten uns nicht, hineinzugehen. Der Pastor, die die Musik machte, sah uns mit einem breiten Lächeln an und rief „Kommt rein, Jungs!“ Er stellte sich uns als

Thomas Seidel (Diakon) vor. Nachdem wir gesagt hatte, wer wir waren, fragten wir ihn, ob er ein paar Lieder für uns spielen könnte. Das erste Lied, das er spielte, war „He’s got the whole world“, dann spielte er noch einige andere. Das war 1988 mein erster Tag in der Lutherischen Kirche. Der Diakon lud uns ein, am folgenden Tag zur Kirche zu kommen. Er brachte uns einige christliche Lieder bei. Dann erzählte er uns biblische Geschichten. Wir waren mit 15 Jungen dort. Dabei waren wir nicht sehr an den Geschichten interessiert, sondern mehr an der Musik. Der Diakon gab uns Taufunterricht. Wenn er in den umliegenden Orten Gottesdienste hielt, kamen wir mit. Am Ende des Unterrichts waren wir nur noch sieben Jungen, die dann von Pastor Seifert getauft wurden. Auch mein jüngerer Bruder wurde getauft. Unsere Eltern unterstützten das, obwohl sie keine Christen waren. Ich erinnere mich, wie mein Vater zu meiner Mutter sagte. „Das bedeutet, dass wir niemals mehr den traditionellen Heiler rufen werden, um die Familie zu schützen, denn das wäre gegen das, woran sie glauben.“

Nun waren wir die einzigen beiden Jungen in unserer neunköpfigen Familie, die den Herrn kannten. So kam es, dass mein Bruder und ich fortan jeden Sonntag zur Kirche gingen, während die anderen zu Hause blieben. Wir beide besuchten den Konfirmandenunterricht bei Diakon Seidel und wurden von Pastor Seifert konfirmiert.

Eines Nachmittags geschah es, dass mich Diakon Seidel in sein Büro rief, während die anderen Jungen spielten. Er sagte zu mir: „Buka, wenn du groß bist, solltest du

Pastor werden. Heirate eine gute Frau, die dich in deinem Dienst und deiner Berufung versteht.“ Ich erzählte nichts von dem, was er mir gesagt hatte. Was sollte das alles bedeuten? Auch meinen Eltern sagte ich nichts. So ging es wie immer weiter, ich spielte im Gottesdienst Marimbas und sang im Jugendchor. Mit 17 hielt ich selber Gottesdienste, wenn der Pastor nicht da war.

Unglücklicherweise starb Diakon Seidel 1992. Bei der Beerdigung in Thamaga (meiner Heimatgemeinde), stand Pastor Seifert auf und gab bekannt, dass in dieser Gemeinde, in der Diakon Seidel gedient hatte, ein junger Mann sei, von dem er glaubte, dass er später einmal Pastor werden könnte. Sein Name sei Buka Tsimako.

Ich war nicht erschrocken, denn ich konnte mich ja an das erinnern, was Diakon Seidel damals in seinem Büro zu mir gesagt hatte. Doch alle anderen waren erschrocken und alle, die mich kannten, blickten mich an.

Als ich nach Hause kam, erzählte ich meinen Eltern nichts. Aber einige Gemeindeglieder kamen und erzählten es. Als meine Mutter es hörte, sagte sie: „Das weiß Gott allein; ich kann nicht viel dazu sagen.“ Wenn ich das erzähle, bin ich so dankbar, dass meine Mutter heute eine bekennende Christin ist. Meine beiden Schwestern sind mit Pastoren verheiratet. Wir beten für meinen Vater und meine drei Brüder, die den Weg zum Herrn noch nicht gefunden haben.

Im Moment leben wir in Thamaga. Wir wohnen nicht im Pfarrhaus, sondern in unserem eigenen Haus, in das wir im April 2012 einzogen. Ich bin sehr dankbar, dass mir die

Kirche letztes Jahr die Gelegenheit gab, in mein Heimatdorf zu meiner Familie zu ziehen. Meine Frau arbeitet in Thamaga als Krankenschwester und unser Sohn geht dort zur Schule. Zu ihnen ziehen zu dürfen war die größte Freude meines Lebens. Seit wir heirateten, hatten wir sieben Jahre lang 120 km voneinander getrennt leben müssen.

Als ich Pastor wurde, kam mir das Leben wunderbar vor. Doch dann, im Pfarramt, gab es mehr Last als Lust. Ich hatte vier Gemeinden. Zur entferntesten waren es 100 Kilometer. Es gab keine direkte Busverbindung dorthin. Die schlimmste Erinnerung ist, dass ich eines Samstags um 8 Uhr morgens aufbrach und erst 2 Uhr nachts ankam.

Die 12 Jahre, die ich nun Pastor bin, habe ich größtenteils als „Freiwilliger“ gearbeitet, das heißt: 8 Jahre bekam ich kein Gehalt. Manche Leute sagten, ich solle mir doch eine andere Arbeit suchen. Aber ich hoffte, dass sich die Dinge doch eines Tages zum Besseren wenden würden. Diese Hoffnung war das einzige, was mich aufrecht erhielt.

Ich hatte ja Maurer gelernt. Nach der Lehre hatte ich den starken Eindruck, dass mich jetzt der Herr in seinem Dienst haben wollte. um in Gottes Reich zu bauen. Nach dem Studium machte ich vier Monate Vikariat bei P. Seifert und danach bei Missionar Daniel Schmidt.

Als MLC [Mission of Lutheran Churches – die „Tochtergesellschaft“ der LKM in Südafrika und Botswana] nach Missionaren suchte, die in der LCSA [in Botswana] arbeiten sollten, machten sie ein gutes Angebot. Alle anderen Pastoren, die in Botswana

gearbeitet hatten, waren weggegangen, weil sie kein Gehalt bekamen. Zuletzt war ich der einzige, der noch da war. Zwei Pastoren [aus Südafrika] wurden dann von MLC angestellt und sehr gut bezahlt. Das war der Moment, wo ich auf MLC zuing und sie fragte, ob sie mich aus dem Rachen des Todes ziehen könnten. Denn MLC hatte die Mittel, sich um ihre Mitarbeiter zu kümmern. Seither kann ich konzentriert und effektiv arbeiten.

Ich arbeite gerne hier als örtlicher Missionar, denn ich kann mit den Leuten in meiner Sprache sprechen. Ich halte auch Gottesdienste in SeTswana. Im Moment bin ich Dean der Diözese [entspricht etwa dem deutschen Superintendenten] und Gemeindepastor. Derzeit versorge ich etwa acht Gemeinden, die von Thamaga zwischen 54 und 220 Kilometer entfernt sind. Manchmal habe ich vier Gottesdienste in der Woche. Wenn in einer der Gemeinden jemand neu hinzukommt, ist es für ihn oft sehr entmutigend, wenn der Pastor erst nach vier oder fünf Wochen zu Besuch kommt. Manche Gemeideglieder beklagen sich, dass ich sie zu selten besuche. Um diese Lage zu verbessern, brauchen wir mehr Pastoren in der Diözese Botswana.

Was ich an meiner Arbeit besonders mag, sind die Reisen zwischen den verschiedenen Orten, die Besuche und das Kennenlernen neuer Gesichter. Meine Frau unterstützt mich sehr, auch in meinem Dienst: Sie passt auf, dass ich alle Termine im Kopf behalte. (Übersetzt und fürs Missionsblatt gekürzt: Martin Benhöfer)



90 und 80 Jahre

Jubilare blicken auf lange, gesegnete Zeit
im Missionsdienst zurück

Am 22. Juli feierte **Schwester Ruth Bauseneick** ihren 90. Geburtstag. Vor 60 Jahren wurde sie von der Bleck-

marer Mission nach Südafrika ausgesandt, wo sie zur Pionierin in der Krankenarbeit der Mission wurde, vor allem als leitende Schwester beim Ausbau des Missionshospitals Itshelejuba. Unter schwierigsten Bedingungen kämpfte sie dort gegen Tuberkulose und Pocken und baute mit großer Hingabe und Geduld eine liebevolle Brücke zu den einheimischen Zulu. Maßgeblich wirkte sie daran mit, aus dem einfachen Hospital ein modernes Krankenhaus zu machen, das heute noch besteht. Bereits im Ruhestand, kehrte sie in den 80er Jahren noch einmal nach Südafrika zurück und half im damals bestehenden Themba-Alkoholikerzentrum mit.

Heute ist sie im Diakonissenhaus Korbach zu Hause.

Seinen 80. Geburtstag feiert am 17. November **Dr. Wilhelm Weber sen.** Der gebürtige Südafrikaner mit deutschen Wurzeln entstammt einem „alten Missionarsgeschlecht“: Auch sein Vater war Missionar: ausgesandt 1930, gründete er 1932 die Station und das Missionshospital Itshelejuba. Ein Vorfahre gar zählt zu den Missionaren, die Mitte des 19. Jahrhunderts von Hermannsburg ausge-



sandt wurden. Der Jubilar studierte Theologie in Oberursel, Hamburg und Bleckmar und wurde 1958 in Dreihausen zum Missionsdienst nach Südafrika abgeordnet. 1976 schloss er seine Doktorarbeit an der Universität von Südafrika in Pretoria ab.

Ab Mai 1960 diente er auf der Missionsstation Roodepoort bei Venterdorp, von 1965 bis zur Emeritierung 1998 als Dozent am Theologischen Seminar der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA) in Enhlanhleni.

Mit seiner Ehefrau Karin hat er neun Kinder, von denen zwei wiederum Missionare geworden sind und einer Pfarrer wurde und zur Zeit Bischof der LCSA ist.

Auch im Ruhestand ist der Jubilar unermüdlich tätig, etwa als Herausgeber von Lesepredigten in Zulu und Setswana – seit 50 Jahren! Im Frühjahr 2013 erschienen unter seiner maßgeblichen Mitwirkung die Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche auf Setswana.

Dr. Weber lebt heute mit seiner Frau in seinem Geburtsort Paulpietersburg.

Die LKM gratuliert beiden Jubilaren von Herzen und dankt Gott für den großen Segen, den ER durch ihre Arbeit gegeben hat.

Farven: Missionsfest unterm Zirkuszelt

... und dazu passend: Denkanstöße durch „Clownin Frieda“



Missionar Matthias Tepper aus Brüssel kam in Begleitung von „Eddi“



Interview: Erik und Jonas wollten alles ganz genau wissen!

Am Ende liefen fast alle Besucher mit einer roten, blauen oder gelben Nase herum. „Das hat jetzt aber noch ein Nachspiel“, hatte die „Clownin Frieda“ am Schluss verkündet, und so kam es dann auch: „Kapellmeister“ Werner Borchers hob den Taktstock, um mit seiner „Kapelle“ das im Programm abgedruckte Nachspiel zu präsentieren.

Mit diesen letzten Tönen ging ein außergewöhnliches Missionsfest zu Ende und selten gab es eine so ausgelassene Stimmung beim anschließenden Kaffeetrinken. Die Clownin Frieda hatte alle irgendwie verzaubert.

Als letzte von vier Veranstaltungen in einem richtigen Zirkuszelt ging die „Farvener Zeltwoche“ am Sonntag, dem 1. September mit der Feier des Missionsfestes zu Ende. Im Vormittagsgottesdienst, das unter dem Wort der diesjährigen Jahreslosung stand, „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ aus Hebräer 13,14 hielt Superintendent i.R. Wolfgang Schillhahn die Predigt und Missionar Matthias Tepper berichtete aus seiner Arbeit in Brüssel.

Die Nachmittagsveranstaltung litt in den vergangenen Jahren oft unter einem gewissen Besucherschwund. So kam die Überlegung auf, etwas Besonderes zu machen. Da wir schon ein Zirkuszelt hatten, war es gar



Eddi war natürlich der Star bei den Kindern!



Und natürlich Clownin Frieda mit der roten Nase! Eddi und sie freundenen sich gleich an!

nicht so abwegig, an einen Clown zu denken. Nach ein paar Recherchen kam es zum Kontakt mit der Clownin Frieda, alias Katrin Nolte aus Erfurt. Mit ihrem Stück „Nur ein bisschen warten...“, das die Suche nach Gott thematisiert, schien sie die Richtige zu sein.

In diesem Jahr waren nun erstmals am Nachmittag mehr Besucher da als am Vormittag. Dazu kam, dass viele Besucher gekommen waren, die sonst wohl nicht den Weg auf ein Missionsfest gefunden hätten. Das Besondere dieses Mal war auch, dass die Kinder die ganze Zeit dabei bleiben konnten. So feierten alle gemeinsam, Eltern und

Kinder, Enkel und Großeltern und alle anderen.

Getreu dem Titel des Clowntheaterstücks „Nur ein bisschen warten...“ wurde die Geduld der Kinder und der Erwachsenen auf die Probe gestellt, denn zuerst ging es einmal ganz „missionsfestmäßig“ los: Der Posaunenchor rief mit seinen Klängen die Besucher zusammen. Dann folgte ein Lied der Kinder aus einem geplanten Kindermusical, das demnächst in Farben aufgeführt wird. Ein Interview mit dem Missionar aus Brüssel und seinem Begleiter, der Handpuppe „Eddi“ durfte natürlich nicht fehlen.



Frieda mittendrin!

Erik Dittmer und Jonas Wehber (11 und 10J.) fragten die beiden Weitgereisten aus.

Dann kam sie hereingeschlurft, die Clownin Frieda. Sie fragte den Einen und Anderen, ob er Gott sei. Nachdem sie ihn in der Menge nicht finden konnte, fand sie in ihrem Koffer eine Idee. Sie schrieb ihm einen Brief und musste jetzt „nur noch ein bisschen warten...“

Zu ihrer Überraschung brachte der Briefträger Hartwig Tegtbüiring aber keinen Brief mit dem Absender „Gott“, sondern statt dessen kamen Briefe von einem gewissen Matthäus, einem Hosea, den sie fälschlicherweise mit ihrer Hose verwechselte, und einem Johannes.

In ihrem Koffer hatte sie noch viele Überraschungen für ihr Publikum, z.B. ein rotes



Frieda schrieb einen Brief an Gott - natürlich auf einen Luftballon.

Band, das „einmillionsechshundertvierunddreißigtausendachthundertfünfundsechzig Kilometer lang“ war und alle Menschen, große und kleine, dicke und dünne, schwarze und weiße miteinander verband und sogar noch bis zur Posaunenchor- „Kapelle“ reichte.

Auch als ihr Stück längst beendet war, mischte sie sich weiter unters Publikum und brachte alle zum Lachen. Manche hatten Tränen in den Augen, die die Clownin mit ihrem Kleid abtrocknete.



Vorgeschmack aufs Kindermusical:
...„sag weiter es noch heute ...“



Am Ende hatten alle bunte Nasen.

Will man das Stück theologisch deuten, dann war die Aussage, dass wir Gott finden können, wenn wir ihn suchen. An manchen Orten vielleicht vergeblich, aber dann antwortet er uns überraschend mit seinem heiligen Wort.

Dieses Stück hat für die Darstellerin durchaus biographische Züge. „Seit ich 18 Jahre alt war, war ich auf der Suche. Ich war offen für alles. Gleichzeitig habe ich alles hinterfragt und konnte mich nicht wirklich auf etwas einlassen“, schildert sie in einem Interview. Auf Umwegen kam sie zur evangelischen Studentengemeinde in Erfurt und ließ sich mit 25 Jahren taufen. „Alles in allem war ich acht Jahre auf der Suche. Ich habe es mir nicht leicht gemacht und einige Enttäuschungen erlebt. Manchmal verließ ich Gottesdienste und war ratloser als zuvor.“

Erst Gespräche mit anderen Christen brachten Klarheit. Insofern steckt in ‚Nur ein bisschen warten...‘ sehr viel von meinen Erfahrungen.“ Heute arbeitet Frau Nolte als evangelische Christin in einem katholischen Pfarrgemeinderat mit.

Das Stück passte wunderbar zu unserem Leitthema, denn die Suche nach der „zukünftigen Stadt“ beinhaltet ja die Suche nach Gott.

Hermann Borchers

Gospelchor-Projekt Döbbrick

Ein Bericht von Miss



Oktober 2012 – ein Glaubens-Wagnis: Wir gründen in Döbbrick einen Gospelchor. Die Überlegung gab es schon lange. Singen bringt zusammen und steckt an. Einen geeigneten Chorleiter zu finden und das alles zu finanzieren, schien utopisch. Aber das lange Suchen hat sich gelohnt: „Kennst du jemanden, der Ahnung in Gospelmusik hat und einen Chor leiten kann?“ - „Nein, aber ich kenne einen der einen kennt, der wiederum einen kennt...“ Kevin Träger, ein Jazzmusiker war gefunden. Mit Hilfe von kirchlichen Kollekten zur Anschubfinanzierung konnte begonnen werden. Jetzt brauchte es noch Sängerinnen und Sänger. Was tun? In der Zeitung wurde ein Gospelworkshop als Startveranstaltung

bekanntgemacht: Lassen sich Menschen begeistern, gründen wir einen Chor, wenn nicht, dann war es das Ende des Projektes. Und es ließen sich an dem Wochenende Menschen begeistern. Auch ohne Notenkenntnis und ohne musikalische Erfahrung konnte Mann und Frau mitsingen (das ist übrigens bis heute so geblieben: Man lernt, weil einem die Töne vorgesungen werden; Grundvoraussetzung dafür, dass jeder dabei sein kann). Der Chorleiter in spe schaffte es, 25 Personen unterschiedlichsten Alters ungeahnte Töne zu entlocken und einen Zusammenklang zu erreichen, der in den Gottesdiensten in Cottbus und Döbbrick dann zum Abschluss die Herzen und Ohren erfreute.

Chor – oder: Vorsingen ist alles

Chorleiter Holger Thomas



Jugendliche aus dem Kirchenbezirk Lausitz singen gemeinsam mit dem Döbbricker Gospelchor beim Regionalkirchentag

Fünf Monate später von Ende März bis Juni: Taufgottesdienst, Ordination, Döbbricker Heimatfest, Konfirmation, Nacht der Offenen Kirchen, Regionalkirchentag Lausitz in Guben. Fast im vierzehntäglichen Rhythmus hat der Chor im Frühjahr dieses Jahres in Gottesdiensten und auf Veranstaltungen gesungen - zum Lob Gottes und zur Freude aller. Wir ca. fünfzehn Chormitglieder sind ein gemischter „Haufen“ von Leuten mit viel oder wenig Bezug zu Kirche und aus unterschiedlichsten Orten der Cottbuser Region. Wenn wir singen, gibt es immer wieder interessierte Fragen zum Chor nach jedem Auftritt. Und deshalb ist Gospel für mich eine beschwingte Art mit Glaube und Kirche in Kontakt zu kommen und Erfah-

rungen zu machen. Nach diesem geschenkten Anfang, wagen wir zu glauben, dass auch in Zukunft das Gospelchorprojekt bestehen bleibt.

Übrigens: Den krönenden Abschluss vor der Sommerpause bildete ein gemeinsames Projekt mit Jugendlichen aus dem Kirchenbezirk Lausitz der SELK. Chorleiter Kevin Träger studierte in einem Workshop auf den Bezirksjugendtagen verschiedene Gospels ein und brachte diese mit den Döbbricker Stimmen zusammen. Ziel war die Schlussveranstaltung des Lausitzer Regionalkirchentages der SELK in Guben. Auf dieser konnte sich dann die versammelte Gemeinde am Gesang mit spontanen Soloeinlagen erfreuen.

Gabenverzeichnis Juli/August 2013

Einzelgaben sind, wo möglich, Gemeinden der Selbständigen Evang.-Luth. Kirche zugeordnet. Alle Angaben in Euro. (Das Gabenverzeichnis stellt keine buchführungsmäßige Abrechnung dar.)

Aachen 20,00; Alfeld 20,00; Allendorf/Lumda 420,00; Allendorf/Ulm 782,00; Altenstadt 500,0; Angermünde 142,00; Ansbach 40,00; Arpke 430,00; Aumenau 90,00; Bad Schwartau 60,00; Balhorn 604,00; Berlin-Mitte 342,46; Berlin-Neukölln 360,00; Berlin-Steglitz 20,00; Berlin-Wedding 80,00; Berlin-Zehlendorf 1.150,00; Bielefeld 373,50; Blasheim 10,00; Bleckmar 800,90; Bleckmar-Missionshaus 2.617,40; Blomberg 40,00; Bochum (Ephaniassgem.) 160,00; Borghorst 154,00; Braunschweig 1.166,71; Bremen 1.010,09; Bremerhaven 100,00; Brunsbrock 859,29; Celle 800,00; Cottbus 310,00; Darmstadt 2.000,00; Dresden 678,12; Duisburg 210,00; Düsseldorf 701,80; Erfurt 60,00; Farven 1.304,13; Frankfurt (Trinitatisgem.) 330,00; Fürstenwalde 420,00; Fürth/Saar 1.000,00; Gemünden 669,50; Gießen 120,46; Gistenbeck 483,00; Goslar 130,00; Gotha 76,00; Groß Oesingen 11.450,56; Grünberg 260,00; Guben 585,00; Halle 380,00; Hamburg (Dreieinigkeitsgem.) 3.638,39; Hamburg (Zionsgem.) 3.640,31; Hannover (Bethlehemsgem.) 2236,12; Hannover (Petrigem.) 1420,00; Heidelberg 500,00; Hermannsburg (Gr. Kreuzgem.) 310,00; Hermannsburg (Kl. Kreuzgem.) 2.046,13; Hesel 140,00; Hildesheim 450,00; Höchst-Altenstadt 600,00; Hörpel 125,11; Hohenwestedt 238,00; Homberg 281,12; Jabel 20,00; Kaiserslautern 222,76; Kassel 830,68; Kiel 3.116,30; Klein Süstedt 165,00; Klitten 30,00; Köln 652,00; Korbach 520,00; Lachendorf 880,00; Lage 590,00; Landau 60,00; Leipzig 60,00; Lüneburg 220,00; Magdeburg 420,00; Marburg 80,000; Melsungen 65,12; Memmingen 100,00; Minden 120,00; Molzen 1.162,00; Mühlhausen (Franken) 302,00; München 3.040,10; Münster 390,00; Nateln 174,70; Nettelkamp 1.528,27; Neumünster 120,00; Obersuhl 1.395,00; Oberursel 1.446,00; Oldenburg 385,00; Osnabrück 298,00; Plauen 50,00; Potsdam; Rabber 720,00; Radevormwald 2.335,03; Remscheid 380,10; Rendsburg 200,00; Rodenberg 2.678,12; Rotenburg/ Wümme 180,00; Rotenhagen 162,50; Rothenberg 20,00; Saarbrücken 156,00; Sachsenberg 100,00; Sand 30,00; Sangerhausen 888,00; Scharnebeck 176,22; Seershausen 569,97; Siegen 30,68; Sittensen 152,50; Soltau 225,00; Sottorf 234,00; Sottrum 380,00; Sperlingshof 342,00; Spiesen 10,00; Stade 160,00; Stadthagen 470,00; Steeden 1.247,00; Steinbach-Hallenberg 270,00; Stelle 3.531,38; Stellenfelde 1.285,00; Stuttgart 960,00; Talle 1.276,40; Tarmstedt 3.798,47; Tübingen

480,00; Uelzen 170,68; Usenborn 150,00; Veltheim 180,00; Verden 2.795,23; Verna 22,00; Walpershofen 275,00; Weigersdorf 700,00; Wernigerode 313,00; Widdershausen 500,00; Wiesbaden 2.126,78; Witten 20,00; Wittingen 420,00; Witzenhausen 260,00; Wolfsburg 1.592,00; Wriedel 345,22; Wuppertal-Elberfeld 40,00. Kirchenbezirk Niedersachsen-Süd 756,07; SELK Hannover, Allg. Kirchenkasse Spendenweiterleitung 2.000,00

Ev.-Luth. Kirche in Baden: Freiburg; Ispringen 100,00; Karlsruhe 50,00; Pforzheim 500,00

Spenden nach Heimgängen: R. Münch 1.165,00; M. Hellmerichs 1.850,00

Missionsfeste: Gr. Oesingen 6.363,00; Bleckmar 2.582,41

Besondere Gaben und Anlässe (oben größtenteils bereits enthalten): Statt Firmenabschiedsgeschenk Spende f. Canoas 260,00; Verden 75J. Jubiläum 351,23; 60. Geb. K. Schneider f. A. Riemann 1.000,00; Kettenverkauf Missionsfest Bleckmar 130,00; Goldene Hochzeit Dittmer Celle 350,00; Silberne Hochzeit Dierks Gr. Oesingen f. A. Riemann 249,80; Hochzeit Holst/Blänkner Wriedel f. Moreira 223,27; 90. Geb. R. Bauseneck 100,00; Hausweihe J. Ramme Ahnsbeck 200,00; 70. Geb. C.-M. Volkmar Bebra 865,00 f. „Die Brücke“; Berichtigung: Missionsfest Zions- und Dreieinigkeitsgemeinde Hamburg: 414,82 statt 41,82. Nachtrag: Bielefeld 1508,28 im Januar 2013; Lüdenscheid 151,00;

Aktion Briefmarken und Briefumschläge: 1.292,07

Spenden aus Landeskirchen und anderen Kreisen: Förderkreis Brasilien, Langwedel-Verden 150,00; Harsefeld: Moreira; Canoas-Freundeskreis 570,00; Kenia-Freundeskreis: FOUSA 1010,00 ; Einzelspender 17052,42

Ausland: Brasilien 2.000,00

Wenn Sie sichergehen möchten, dass Ihre Spende unter „Besondere Gaben und Anlässe“ namentlich aufgeführt wird, geben Sie bitte unserer Verwaltungsleiterin Anette Lange Bescheid: Kontakt siehe rechte Seite unten!

Ergebnisse einzelner besonderer Projekte:

Marzahn	80,00
Leipzig/Die Brücke	1.903,00
Cottbus-Dobbrick	420,00
Moreira	5.309,48
Canoas	2.777,16

BIC und IBAN werden ab 2014 im Zahlungsverkehr Pflicht. Hier sind die Angaben für Ihre Überweisungen an die LKM:

IBAN: DE09257916350100423900

BIC: GENODEF1HMN

Bitte, achten Sie rechtzeitig darauf, auch Ihre Daueraufträge entsprechend einzurichten, falls Ihre Bank dies nicht automatisch macht. Danke!

Monatsübersicht „Allgemeine Gaben“:

Monat	Ist	Soll
Januar	85.796,74	61.670,00
Februar	44.790,80	61.670,00
März	33.696,93	61.670,00
April	49.818,32	61.670,00
Mai	44.816,92	61.670,00
Juni	29.970,97	61.670,00
Juli	51.855,73	61.670,00
August	41.483,08	61.670,00
September		61.670,00
Oktober		61.670,00
November		61.670,00
Dezember		61.670,00

Spenden-Quartett
 Vier „Asse“ der LKM:
 1- Ausbildung
 2 - Aidshilfe
 3 - Ehemalige Muslime
 4 - Ruhegehälter
Helpen Sie mit!



Deutschlandaufenthalte von Missionaren 2014
 Andrea Riemann (Brasilien) Juni bis Mitte Juli 2014
 Peter Weber (Südafrika) voraussichtlich Juni und Juli 2014
 Bitte, melden Sie sich bei Interesse im LKM-Büro! (siehe Kasten unten)

Überweisungsträger in Heftmitte
 Den Überweisungsträger können Sie für jeden Zweck verwenden. Bitte tragen Sie einfach einen aussagekräftigen Begriff beim Verwendungszweck ein, also: „Leipzig“ oder „Döbbrick“ oder „In der Durban“. Bitte tragen Sie Ihren Namen und auch ihre Anschrift ein!

Sie erreichen unsere
 Verwaltungsleiterin Anette Lange
montags bis freitags
von 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr
montags und mittwochs
auch 14.00 Uhr bis 16.30 Uhr
 Tel. 05051-98 69 11. / Fax -98 69 45
Das Büro ist vom 30.9. bis 11.10.
geschlossen (Urlaub).

**Lutherische Kirchenmission
(Bleckmarer Mission) e.V.**

Teichkamp 4, 29303 Bergen
Tel. 05051-986911
Fax: 05051-986945
E-Mail für Bestellungen
und Adress-Änderungen:
mission.bleckmar@web.de

Gleich zweimal: Aufgespießt ... zum Thema „Mission“

„Missionarische Kirche? Ich denke, Kirche kann gar nicht anders, als missionarisch zu sein, oder sie ist nicht mehr Kirche Jesu Christi. ... Das Wichtigste ist, dass sich die Mentalität wandelt. Kirche ist nicht für sich, sondern, für andere da. Unsere Kirche wird sich auf diesem Weg wandeln oder sie wird untergehen. Das verhüte Gott!“

aus: „Missionarische Kirche?“ – Vortrag von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald) zur Jahrestagung der Internationalen Bonhoeffergesellschaft 2012, S. 19. Der empfehlenswerte Vortrag kann hier heruntergeladen werden: http://pix.kirche-mv.de/fileadmin/AAA_Relaunch/Abromeit_t/121210_Missionarische_Kirche_Abromeit_-_ibg_Bonhoeffer_Rundbrief_Nr._100.pdf
Aufgeschnappt von Leser W. aus T. ☺

Das Magazin idea-Spektrum erinnerte an den 350. Geburtstag des Theologen und Pädagogen August Hermann Francke (1663-1727), den Begründer der Franckeschen Stiftungen in Halle. Francke setzte in Halle viele Ideen um, mit denen er seiner Zeit weit voraus war – und dachte zugleich im weltweiten Maßstab:

Zu seiner Schule für Kinder aus zerrütteten Familien gehörte „eine Druckerei, Handwerksbetriebe, ein Bauernhof, die von Cansteinsche Bibelgesellschaft, ein Observatorium, eine Apotheke, ... ein Lehrerseminar und ein Zentrum für Weltmission. ... Mit dem berühmten Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibnitz (1646-1716) entwarf er Pläne zur Missionierung Chinas.“ – Das alles wurde ausschließlich über Spenden finanziert! (idea-spektrum, 20.3.2013)

Lutherische Kirchenmission

Missionsveranstaltungen 2013 (*=Missionsfeste)

Erläuterung: (AR) = mit Andrea Riemann; (BT) = mit Buka Tsimako (Botswana)

- 3.10. + 4.10. Jugendfestival (AR); 5.+6.10 Bad Schwartau (BT); 20.10. Nettelkamp (BT);
22.10. Hermannsburg/Kl. Kreuzgemeinde (BT); 24.10. Gr. Oesingen (BT);
26.+27.10. Obersuhl/Widdershausen (BT); 27.10. Lachendorf*;
2.11. Hermannsburg (BT)

(Angaben ohne Gewähr)

Bitte, teilen Sie uns auch solche Missionsveranstaltungs-Termine zur Veröffentlichung mit, die nicht über Bleckmar „gebucht“ wurden, aber für Missionsblattleser interessant sein könnten. Danke!